Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 36 (1974)
Heft: 9

Artikel: Casanovas Solothurner Abenteuer
Autor: Grob, Fritz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-862032

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Casanova im Alter von 63 Jahren

Casanovas Solothurner Abenteuer

Von FRITZ GROB

Zu den Reisenden, die Solothurn mit ihrem Besuch beehrten, gehört auch Giacomo Casanova. Wer die zwölf Bände seiner Memoiren aufmerksam liest, ist immer wieder erstaunt, wie sich einzelne Episoden aus seinem Leben unvermittelt zur Posse oder zur Novelle runden. Zweifellos ist in diesen Lebenserinnerungen ein starkes dichterisches Talent am Werk. Casanova ist eine so reich facettierte Persönlichkeit, dass es schwer hält, ihm unter den Besuchern von Solothurn einen bestimmten Platz zuzuweisen. Die Frage konnte denn auch nicht ausbleiben, ob nicht vieles, was er erzählt, seiner blühenden, vorwiegend erotischen Phantasie zu verdanken ist. Fast überall, wo er

seine Spuren hinterlassen hatte, machten sich die Lokalhistoriker daran, den Niederschlag in den Memoiren auf ihren Wahrheitsgehalt zu untersuchen. Zu ihrer Überraschung stellten sie fest, dass alles, was er in seinen zehn letzten Lebensjahren von 1788—1798 als Bibliothekar des Grafen Waldstein im böhmischen Dux niedergeschrieben hatte, mit der biographischen und historischen Wirklichkeit übereinstimmt. Zu korrigieren waren lediglich einige ungenaue Datierungen. Da und dort war ein Deckname zu entschlüsseln, was nicht in jedem Fall gelang.

Eines der vielen Bücher, die über Casanova geschrieben wurden, trägt den Titel: «Reise durch das galante Jahrhundert». Tatsächlich ist durch die Sittengeschichte des 18. Jahrhunderts kein versierterer Führer als Casanova denkbar. Der französische Schriftsteller Théophil Gautier charakterisiert es als Jahrhundert «mit seiner tausendfachen Verderbnis, seiner Eleganz, seinem Geist, seiner Unbekümmertheit um das Morgen, diesem Bild mit dem kostbaren Rahmen und auf dem zauberhaftesten Grunde, der sich denken lässt». Gautier sieht hier nur die Situation der obern Stände. Ebensowenig vermag Casanovas narzisstischer Blick zu erkennen, welch krasser Gegensatz zwischen den absolutistisch Regierenden und dem «vierten Stand» vorhanden war. Weder sah er das Elend gewisser Teile der untersten Schichten, noch registrierte er die Ausbreitung der revolutionären Ideen eines Montesquieu oder Rousseau. In Venedig hatte er eine Welt des falschen Glanzes verlassen, und Solothurn war für ihn ein kleines Venedig oder ein kleines Paris, wo er sein Leben auf seine Erotomanie hin anlegen konnte wie anderswo. Der Ort, wo er hätte erahnen können, was sich um 1760 geschichtlich vorbereitete, war Solothurn jedenfalls nicht.

Woher kam er denn selber? Giacomo Casanova ist sein bürgerlicher Name. Der Mann, der sich als sein Vater bekannte, war ein Schauspieler, die Frau, die ihn am 2. März 1725 gebar, zwar eine Schusterstochter, doch eine glänzende Schauspielerin, die wegen ihrer hohen geistigen und körperlichen Qualitäten bei den patrizischen Familien Venedigs herumgereicht wurde. Casanovas leiblicher Vater stammte aus dem patrizischen Geschlecht der Grimani. Das erklärt viele Erleichterungen, die ihm in seiner Jugend zuteil wurden, so das frühe Rechtsstudium in Padua und die vier niedern geistlichen Weihen, die ihn veranlassten, schon als 16jähriger — freilich das erste und das letzte Mal — die Kanzel zu besteigen. Den Titel Chevalier de Seingalt führte er auf Grund eines häufig verliehenen päpstlichen Ordens.

Berühmt wurde er durch seine abenteuerliche Flucht aus Venedigs berüchtigten Bleikammern, die er literarisch ausbeutete. Dass er verhaftet wurde, hatte er angeblich der Zugehörigkeit zum Freimaurerorden und der

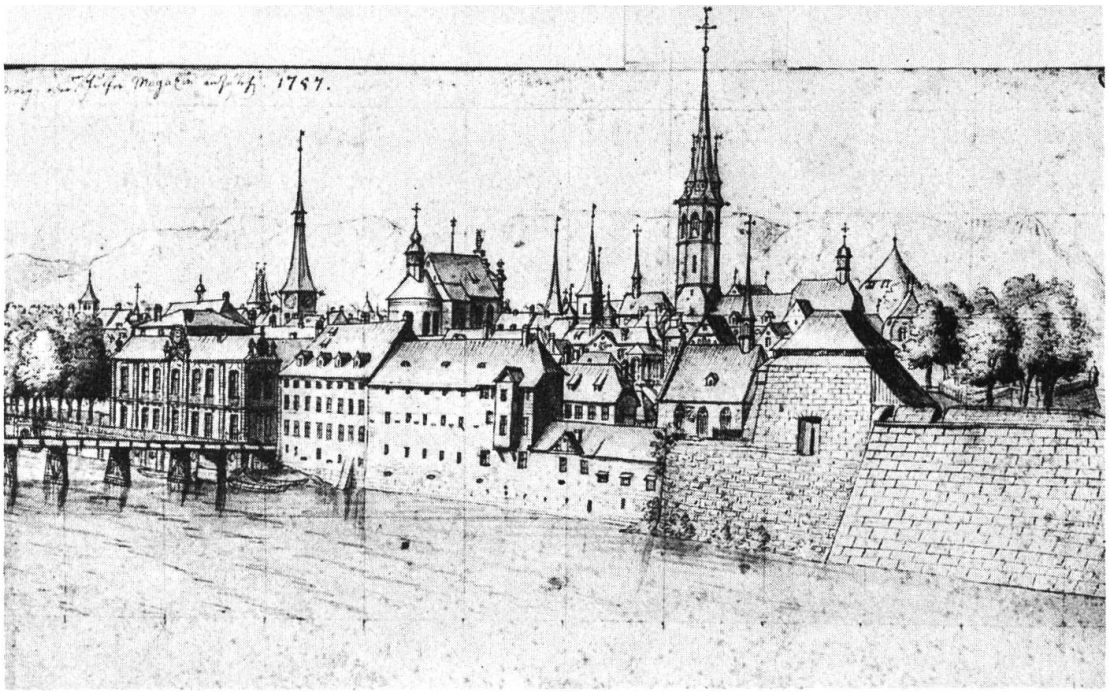
Beschäftigung mit den damals in Mode gekommenen Geheimwissenschaften zu verdanken. In Wirklichkeit war ihm die Inquisition gram, dass ihn die hübschesten Nonnen auf Murano durchaus zum Liebhaber haben wollten. Nach der gelungenen Flucht führte ihn sein Nomadenleben durch ganz Europa. Nur so konnte er die widersprüchlichen Anlagen seiner Persönlichkeit ganz ausleben. Auf sein Priestertum hatte er zwar verzichtet. Aber er war immer noch Doktor beider Rechte, Magier, Arzt, Offizier, Lotterieeinnehmer, Dichter und Falschspieler und schliesslich Polizeiagent jenes Venedigs, das ihm den Tod geschworen hatte. Bibliothekar des Grafen Waldstein, eines Nachfahren Wallensteins, wurde er 1785. Vor allem war er der von den schönen Frauen Europas sehnsüchtig erwartete Liebeskünstler und Verführer, der Playboy des Jahrhunderts. Trotzdem ist sein Werk, das in seinem ganzen Umfang erst von 1822 an erschien und die Jahre 1733—1774 umfasst, eine Fundgrube für die Kulturgeschichte der Aufklärung, ein «anschauliches, dramatisch belebtes Bilderbuch der Rokokozeit, deren graziöse Frivolität schon aus den paar einführenden Sätzen spricht: Er bekennt sich moralisierend als irrendes Opfer seiner Sinne und wünscht, dass die Schilderung seiner Abwege dem lieben Leser den rechten Weg der Tugend finden helfe und ihn die grosse Kunst lehre, «über den Abgrund hinzutänzeln». Diese Sinne waren in erster Linie und so ausschliesslich den Frauen zugewandt, dass man seinen moralischen Absichten wenig Vertrauen schenken kann. Auch aus seinen Erlebnissen in Solothurn geht nicht viel mehr hervor als der leichtfertige Zug der galanten Zeit, der «ihm so manche in die Arme trieb, die sich verpflichtet glaubten, dem als Sendboten des betörenden Versailles auftretenden Versucher zu erliegen».

Die Gestalt des Verführers war in der zeitgenössischen Literatur vorgezeichnet. Wir finden den erotischen Abenteurer in Richardsons Roman «Clarissa» in der Gestalt des Lovelace. Das Buch war 1747/48 erschienen. Casanova war damals 22 Jahre alt. «Frauen zu erobern ist ein köstlich Spiel, und die Liebe zum Spiel ist seine ständige Triebfeder.» Dieser Satz aus «Clarissa» könnte auch bei Casanova stehen. Liebe als Spiel ist Wesenszug des Rokoko. Das zeigt sich auch bei Valmont in «Les Liaisons dangéreuses» von Laclos. Die ganze Faszination, die von Lovelace und Valmont ausgeht, scheint die Zeit auf Casanova projiziert zu haben. Der Weg, der ihn nach Solothurn führte, war jedenfalls zu Beginn auch bei Casanova reines Liebesspiel. Anfang und Schluss bildete die Romanze um Marie-Anne-Louise (Ludovica) von Roll, der Gattin des Barons Urs Victor Joseph Roll von Emmenholtz, der 1731 in französische Dienste getreten war und von 1768—1770 das Amt eines Landvogts von Lugano ausübte.

Um die Identität dieser Solothurner Geliebten ist gerne und viel gerätselt worden. Die Unsicherheit ist darauf zurückzuführen, dass Casanova in seinen Memoiren, wohl um sie zu schonen, nie ihren Namen nennt. Schon bei der ersten Erwähnung begnügt er sich mit dem Adelsprädikat: «Die Dame heisst de . . .» So in der Propyläenausgabe. Im französischen Original dagegen ist der Name de Rol aufgeführt, aber durchgestrichen. 1769 tauchte Casanova in Lugano auf und war, als er sich dem Landvogt vorstellte, nicht wenig überrascht, in ihm den Mann seiner Solothurner Geliebten zu erkennen. Etwas deutlicher bezeichnet er ihn nun mit den Initialen M. de R. Damit dürfte jeder Zweifel über die Person der geheimnisvollen Solothurner Geliebten behoben sein, umso mehr, als Casanovas Wirt vor der Begegnung von Viktor Joseph von Roll sagt, er sei ein sehr ehrenwerter und höchst liebenswürdiger Schweizer Edelman mit einer jungen Frau, die voll Geist und schön wie der junge Tag sei.

Das Spiel hatte in Zürich begonnen. Casanova war eben von einem Ausflug nach Einsiedeln zurückgekehrt. Noch spielte er mit dem Gedanken, ins Kloster einzutreten, als er Frau von Roll durchs Fenster des Gasthauses «Zum Schwert» erblickte, wie sie aus einem Vierspänner stieg: «Sie war jung und brünett, hatte zwei schwarze, sehr schön geschnittene Augen unter kühn geschwungenen Brauen, eine lilienweisse Haut, rosige Wangen und auf dem Kopf eine Kappe aus blauem Satin mit einer silbernen Quaste, die ihr übers Ohr herabhing, kurz ein Zauberbild, das mir den Verstand raubte.» Um sich ihr zu nähern, spielt Casanova beim Abendessen die Rolle des Kellners. Rasch durchschaut Frau von Roll seine Maskerade. Sie schien für Casanova eigens von Solothurn hergekommen zu sein, «ihn von den Verlockungen des Mönchslebens zu erlösen». Er blieb auf ihrer Fährte. Für alle Fälle sicherte er sich von seiner Beschützerin Madame d'Urfé einen Empfehlungsbrief an den in Solothurn residierenden französischen Gesandten de Chavigny, bei dem Madame d'Urfé hoch angesehen war. Am folgenden Morgen belauerte er Frau von Rolls Aufbruch nach Solothurn in der Hoffnung, von ihr einen Blick des Einverständnisses zu erhalten. Er wurde denn auch nicht enttäuscht: «En faisant semblant de vouloir s'assurer s'il pleuvait, elle ôta son bonnet de satin et leva la tête. Ecartant aussitôt le rideau d'une main et ôtant mon bonnet de l'autre, je la saluai en lui envoyant un baiser du bout des doigts. A son tour, elle me salua de l'air le plus gracieux et me paya de mon baiser par le plus aimable sourire.»

Die verwirrlichen Umwege, auf denen Casanova angeblich nach Solothurn gelangte, sind wahrscheinlich dadurch zu erklären, dass seit den Erlebnissen und ihrer Niederschrift 30 Jahre vergangen waren. Die geographi-



Prospekt der Stadt Solothurn 1757, von Emanuel Büchel. Foto nach den Originalen im K. K. des Kunstmuseums Basel.

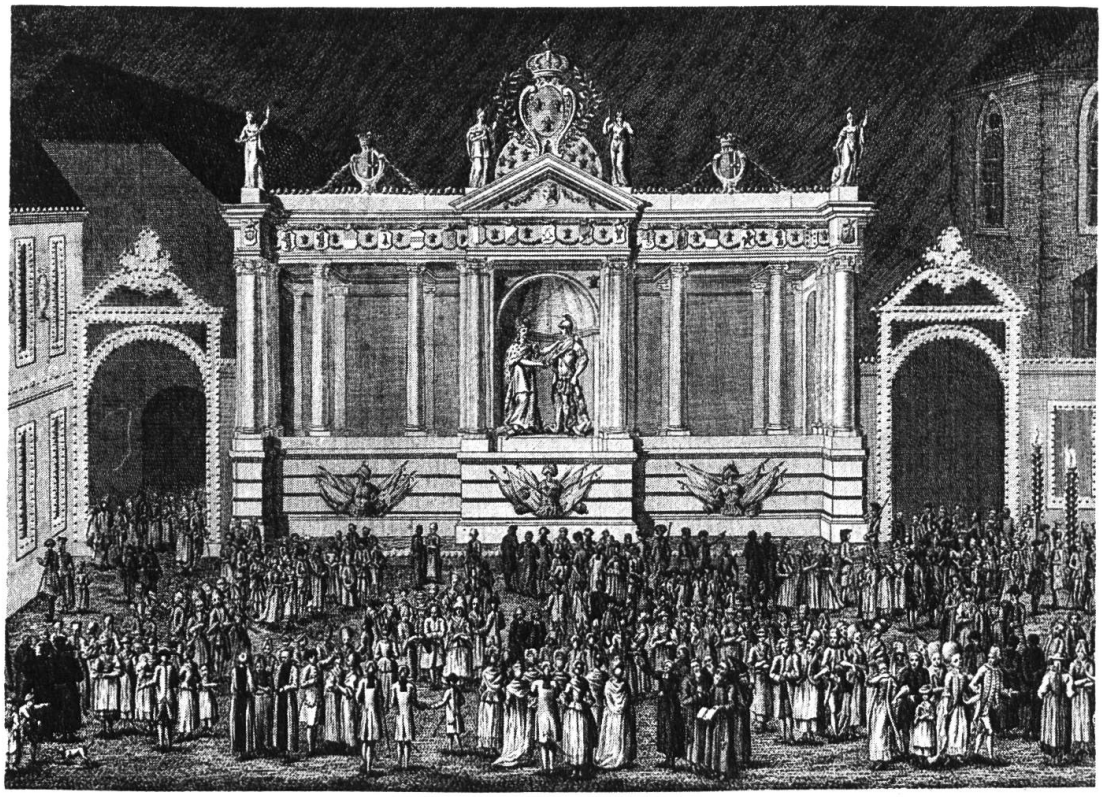
schen Vorstellungen mochten in seiner Erinnerung inzwischen durcheinander geraten sein. Von Zürich aus fährt er nach Baden, das nebenbei als Tagungsort der Tagsatzung erwähnt wird. Als weitere Stationen werden noch Luzern und Freiburg (!) erwähnt. Der einzige volkstümliche Brauch, den er unterwegs beobachtet, ist bezeichnenderweise der des Kiltgangs:

«Acht bis zehn Meilen von Solothurn beachtete ich das folgende Schauspiel: Bei Einbruch der Nacht ging ich mit dem Dorfbader spazieren. Hundert Schritt entfernt erblickte ich eine Mannesgestalt, die an der Aussenwand eines Hauses emporkletterte und durch ein Fenster einstieg. Ich machte den Bader darauf aufmerksam; er lachte und erklärte, das sei ein verliebter junger Berner, der die Nacht allein mit seiner Auserwählten zu verbringen gedenke. — ‚Er bleibt die ganze Nacht bei ihr', erklärte er mir, ‚und verlässt sie am Morgen verliebter als je zuvor, denn sie hat ihm nicht die letzte Gunst gewährt. Täte sie das, würde er sie vielleicht nicht mehr heiraten, und sie würde schwerlich einen neuen Liebhaber finden.'»

Bildet man sich ein Urteil nach Casanova, scheint die Natur als seelisches Erlebnis und Gegenstand ästhetischer Betrachtung um 1760 noch nicht entdeckt zu sein. Rousseaus Briefroman «La nouvelle Héloise», welcher dem neuen Naturempfinden zum Durchbruch verhalf, erschien zwar erst 1761.

Aber der Mythos vom unschuldigen Leben auf dem Lande im Gegensatz zu den entarteten Sitten in der Stadt hatte sich schon vorher gebildet. Den Adel, der sich zwischen zwei Hofbällen im Schäferkostüm an opulenten Freiluft-déjeûners erquickte und auf heitern Auen das Rauschen des munteren Bächleins mit Menuetten begleitete, gab es schon damals. Der Solothurner Patrizier hatte neben seiner Stadtwohnung ein Landschloss, wie heute der wohlhabende Geschäftsmann und Unternehmer im Tessin oder an der Costa Brava seine luxuriöse Villa erwirbt. Wer um die Mitte des 18. Jahrhunderts als reicher Ausländer die Schweiz bereiste, sah gezwungenermassen nur diese Seite: Landschlösser inmitten einer schönen Natur. Auf die Naturschönheiten hatte schon 1729 Albrecht von Haller in seinem Gedicht «Die Alpen» hingewiesen. Wenn Casanova von diesem Naturkult unberührt blieb, so ist einmal mehr seine Ichbezogenheit schuld, die ihn gegenüber den politischen, wirtschaftlichen und sozialen Zuständen blind machte. Andere Bereiche des Daseins wahrzunehmen hinderte ihn auch sein ausschliessliches Interesse für die amourösen Intrigen in und um den Ambassadorenhof. Sich an ihnen zu beteiligen, war dem alternden Chavigny ein Vergnügen. Was sich an der Darstellung der Solothurner Erlebnisse Casanovas erkennen lässt, ist jenes laszive Rokoko des Ancien Régime, das stolz, selbstbewusst, blind und gewissenlos dem Untergang entgegenschreitet, den ihm die französische Revolution bereiten wird.

Casanovas Aufenthalt in Solothurn dauerte von Anfang April bis Ende August 1760. Weder die Daten seiner Ankunft noch seiner Weiterreise nach Bern sind genau bekannt. Kaum in Solothurn angekommen, hält er nach seiner Schönen Ausschau. Die von Madame d'Urfé erbetene Empfehlung hatte bei Chavigny ihre Wirkung schon getan. Casanova kannte den französischen Gesandten von Venedig her, wo dieser Mitglied einer fröhlichen Diplomatenrunde war. Chavigny half Casanova mehr, als ihm von seiner Stellung her eigentlich erlaubt war. Aber Schäferspiele gehörten zum Stil der Zeit. Wahrscheinlich machte er sich ein Vergnügen daraus, im Geheimen Regie zu führen, ohne daran zu denken, dass das Spiel plötzlich einer eigenen Gesetzlichkeit folgen könnte. Casanova wurde zum Mittagessen eingeladen. Am Abend traf auch Madame de . . . mit ihrem Mann ein. Einige Tage später wurde zu Ehren Casanovas ein Ball veranstaltet, an dem Voltaires Komödie «Le Café ou l'Ecossaise» gespielt wurde. Das Laienspiel, an dem sich der Gesandte selbst beteiligte, wurde am Ambassadorenhof eifrig gepflegt. Es bot auch Gelegenheit, mit der Bürgerschaft der Stadt in Kontakt zu kommen. «Bei unserer ersten Aufführung waren alle Leute von Rang und Namen der Stadt zugegen.» Der Zufall oder der unerforschliche Ratschluss der Tyche



Im Ambassadorenhof wurden gelegentlich glänzende Feste gefeiert, so am 26. August 1777 zur Erneuerung des französischen Bündnisses mit den XIII Orten. — Kupferstich von L. L. Midart.

wollten es, dass sich darin Madame de ... und Casanova in einer Liebesszene zu begegnen hatten. Das Spiel der beiden wirkte so natürlich, dass die Szene auf Wunsch des Publikums wiederholt werden musste. Casanova nützte die Gunst des Augenblicks und — die Kupplerdienste des Gesandten. Auf Chavignys Rat lässt er sich von einem Arzt zur Heilung einer nicht vorhandenen Krankheit einen Landaufenthalt verschreiben. Mit genüsslicher Ironie erzählt Casanova, dass ausgerechnet Urs Victor Joseph Roll von Emmenholtz, also der Gatte seiner Angebeteten, ihm das an der Aare gelegene Landhaus vermittelte, wo er sein volles Glück zu geniessen erhoffte.

Um welches Landhaus es sich dabei handelt, ist nicht mit Sicherheit auszumachen. Man hat auf das Schloss Landshut, auf Waldegg und auf das Schlösschen Bleichenberg hingewiesen. Aber keines von ihnen liegt an der Aare, wie die Beschreibung auch auf den Wilihof nicht passen will: «En moins d'une heure, nous arrivâmes au but de notre course, et je trouvai une maison délicieuse et assez vaste pour y loger toute la cour d'un prince du Saint Empire. Outre la salle (de bal) que je trouvai magnifique, ce que je

remarquai avec beaucoup de plaisir, ce fut un cabinet disposé en boudoir tout tapissé de belles gravures d'un goût exquis. Un beau jardin et des jets d'eau variés, un local très convenable pour servir de bain, plusieurs beaux appartements très bien meublés, une belle cuisine, en un mot tout me plut, et je priai M. d... de se charger du marché de manière que je pusse m'y établir le surlendemain.» Mit grosser Wahrscheinlichkeit trifft diese Beschreibung auf das Schloss Riemberg bei Nennigkofen zu, das ebenfalls der Familie von Roll gehörte, 1798 von der Dorfbevölkerung ausgeplündert und später (1881) abgebrochen wurde.

Ausführlich erzählt nun Casanova seine Erlebnisse. Über die politischen Zustände in Solothurn werfen seine Memoiren nicht mehr ab, als man darüber schon weiss. Auch in Solothurn «kreist die Welt um die Person Casanovas und spiegelt sich in ihm, so wie sich der Autor ständig in seiner Umwelt spiegelt». Wo bei Casanova die Grenze zwischen Dichtung und Wahrheit verläuft, wird nie ganz auszumachen sein. Tatsache ist, dass Abenteuer, die man erfunden glaubte, hinterher durch die minutiöse Kleinarbeit der Geschichtsforscher bestätigt wurden. In seiner Einleitung schreibt Erich Loos zu diesem Problem: «Diesem selbstverständlichen und hohen Grad der Subjektivität steht eine Ehrlichkeit zur Seite, die immer von neuem erstaunt.» Dies gilt auch für Solothurn. Nach seinen Angaben wurde sein Haushalt von einer Frau Dubois geleitet («personne belle, bien élevée, de vingt-quatre à vingt-cinq ans tout au plus»). Doch zeigen am Manuskript vorgenommene Änderungen, dass es sich dabei um einen Decknamen handelt. Wie Madame de ... wollte Casanova Frau Dubois schonen, denn sie wurde nach der Abreise von Solothurn wie fast alle schönen Frauen, die sich mit ihm einliessen, seine Geliebte. Erstaunlich ist auch, wie offen er seinen schliesslichen Misserfolg bei Madame von Roll erzählt. Der ganze Aufwand, den er für sie in Szene gesetzt hatte, wurde durch ein «hinkendes Schandweib» («une horrible boîteuse») zunichte gemacht. Sie, deren Name wir nicht vernehmen, war in Zürich eine der Begleiterinnen der Frau von Roll gewesen, deren Hass sich Casanova durch eine taktlose Bemerkung über ihr Äusseres zugezogen hatte. Durch eine Täuschung brachte sie es zustande, anstelle der Anna Ludovica mit Casanova das Bett zu teilen. Bei dieser Gelegenheit hängte sie ihm jene unangenehme Krankheit an, die es Casanova verunmöglichte, später mit Anna Ludovica dieselben Freuden zu geniessen. Wenn Casanova die Ehre von Madame de ... und sein eigenes Ansehen in der solothurnischen Gesellschaft retten wollte, musste das mit Frau F. bezeichnete «Schandweib» um jeden Preis zum Schweigen gebracht werden. Er tat es in einer Weise, die eines Edelmannes nicht gerade würdig ist. Auf Anraten der immer hilfs-

bereiten Dubois wurde der Diener Leduc ins Vertrauen gezogen, von dem man wusste, dass er ebenfalls von der Gonorrhöe befallen war. In einem Brief wurde Frau F. mitgeteilt, dass entgegen ihrer Annahme Casanova kerngesund sei. Ausserdem schickte Casanova seinen Diener persönlich zu Frau F., um ihr sagen zu lassen, sie habe ihn, Leduc, «zwei Stunden im Dunkeln arbeiten lassen», ohne zu merken, dass nicht Casanova, sondern sein Diener ihr Beischläfer war. Damit war für Casanova die Sache erledigt. Frau F. blieb nichts anderes übrig, als den Schwindel zu glauben und Leduc obendrein mit einer Entschädigung für die Heilungskosten abzufinden.

Die Romanze mit Madame de ... schliesst mit einem letzten Austausch von Zärtlichkeiten und einem trübseligen Abschied, der sich im Garten des von Rollschen Stadthauses bei der St.-Ursen-Kirche vollzog. Die Gartenanlage mit dem Schattenhäuschen scheint in ihrem damaligen Zustand erhalten geblieben zu sein: «... allein geblieben, gingen wir hinaus, um auf einer ans Haus angrenzenden Terrasse die Kühle zu geniessen. Dort gab es einen kleinen Raum, von dem aus wir, auch wenn wir im Hintergrund sassen, alle Wagen erspähen konnten, die in die Strasse einfuhren.»

Das also nahm Casanova 1760 von Solothurn mit: die Erinnerung an eine verworrene Liebesgeschichte, die sich vom Schäferspiel zum Satyrspiel entwickelt hatte, das schale Gefühl, darin eine nicht eben glanzvolle Rolle gespielt zu haben, ferner einen Tripper, den er in Bern nach dem Besuch der Mattenbäder, die nicht in bestem Ruf standen, ausheilte, und die liebenswürdige Dubois, die ihn über seine Blamage hinwegtrösten sollte. Über Solothurn selbst steht in seinem Bericht kein Wort.

Als Casanova neun Jahre später in Lugano versuchte mit Madame de Rolle das alte Verhältnis wieder herzustellen, resignierte er sehr rasch. Casanova fand sie noch viel schöner als 9 Jahre zuvor. Aber seine Komplimente verfingen nicht mehr. Anna Ludovica Roll von Emmenholtz zog einen deutlichen Strich: «Die liebenswerte Frau sagte mir ein wahres Wort: sie fand, ich sei nicht mehr so jung, wie ich es in Solothurn gewesen war, und das genügte mir ...» Er war nach Lugano gekommen, um hier eine Widerlegung der «Geschichte der venezianischen Regierung» von Amelot de la Houssaye drucken zu lassen. «Das Werk ... gestattete mir nicht die geringste Ablenkung, und ein verliebtes Getändel hätte den grössten Teil meiner Zeit in Anspruch genommen. Am nächsten Tag begann ich zu arbeiten.» Dem Fuchs waren die Trauben offensichtlich zu sauer geworden. Bis zur Annahme der Alterssinekure auf Schloss Dux in Böhmen, die für ihn gleichzeitig bittere Entsagung bedeutete, sollten immerhin noch 16 Jahre vergehen. Er starb 1798.

Zur Literatur

Von Casanovas Memoiren steht seit kurzer Zeit eine zuverlässige, mit umfangreichen Anmerkungen versehene deutsche Übersetzung zur Verfügung: *Giacomo Casanova,* Chevalier de Seingalt, Geschichte meines Lebens, herausgegeben und eingeleitet von Erich Loos. Erstmals nach der Urfassung ins Deutsche übersetzt von Heinz Sauter, 12 Bände, Berlin 1964—1967. Die deutschen Zitate sind dieser Ausgabe entnommen. Wo sich zur Illustration der französische Originaltext aufdrängte, folgte ich der Untersuchung von *Pierre Grellet,* Les aventures de Casanova en Suisse, Lausanne 1919. Eingesehen wurde ferner die Einleitung zu *René Prévot,* Begegnungen und Abenteuer in der Schweiz, Erinnerungen von Giacomo Casanova, Basel 1920, und *Giacomo Casanova,* Reise durch das galante Jahrhundert, herausgegeben von Hermann Schneider, Graz 1964.

Über die Schicksale des Riemberghofes orientiert *Louis Jäggi* in «Der Riemberghof zu Nennigkofen», Jahrbuch für solothurnische Geschichte, Bd. 35, Solothurn 1962.

Die Abbildungen besorgte in verdankenswerter Weise W. Adam, Zentralbibliothek Solothurn.

Das von Sury-Clavichord

Von MAX BANHOLZER

Das Historische Museum Basel besitzt als besondere Abteilung an der Leonhardsstrasse 8 eine eindrückliche, sehenswerte Sammlung alter Musikinstrumente. Darin findet sich auch ein Clavichord, das durch Bemalung und Inschriften meine besondere Aufmerksamkeit auf sich zog, verraten diese doch die enge Beziehung des Instrumentes zu Solothurn und insbesondere zur Patrizierfamilie von Sury. Das schmucke Clavichord sei deshalb in Wort und Bild kurz vorgestellt.

Das Instrument

Es handelt sich um ein sog. «gebundenes» Clavichord, um ein Instrument also, dessen Saiten zur Klangverstärkung «doppelchörig» aufgezogen sind. Im vorliegenden Falle entsprechen 45 Tasten nur 22 Saitenpaare: es sind siebenmal je zwei und achtmal je drei Tasten gebunden, die Bässe — hier sechs Tasten — sind dagegen wie üblich bundfrei, ebenso die Taste für den Ton d. Diese starke Bindung schränkt die musikalischen Möglichkeiten ein und wirkt etwas altertümlich, erlaubt aber Material- und Platzersparnis. Der Umfang der Klaviatur geht von C bis c^3, umfasst also vier Oktaven, jedoch